

Wencke Meteling

„Statt Phoenix nur Asche“

Thatchers Wirtschaftspolitik in der internationalen und britischen Kritik

1980 entfaltete sich in Großbritannien die schwerste Rezession seit der Großen Depression. Eine typische Schlagzeile vom Juli 1980 im Wochenmagazin *DIE ZEIT* lautete: „Statt Phoenix nur Asche. Die Kritik an Margaret Thatchers Politik wächst“.<sup>1</sup> Unter der Headline „The Sickest Economy“ zitierte das amerikanische Nachrichtenmagazin *Newsweek* einen Chairman des britischen Unternehmerverbandes *Confederation of British Industry* (CBI) mit den Worten: „We are being told to look for Phoenix rising from the ashes after the recession [...]. But if we carry on much longer like this, we will be left with only the ashes.“<sup>2</sup> Margaret Thatchers Kurs galt schon nach einem Jahr als gescheitert. *Thatcherism* war zum Schimpfwort geworden für „doktrinären“, „naiven“ „Primitiv-Monetarismus“. Dennoch fanden sich in der britischen und internationalen Presse entschiedene Verteidiger des wirtschaftspolitischen Kurses, auch wenn er drei Jahre lang nahezu keine Erfolge zeitigte. Das erscheint erklärungsbedürftig. Worum ging es in der Presseberichterstattung zur britischen Wirtschaftspolitik jenseits volkswirtschaftlicher Kennziffern? Mich interessieren die Deutungskämpfe um Begriffe und „Wahrheiten“ im Zuge der konservativen „prise de parole“<sup>3</sup>, besonders des Monetarismus als Glaubensdoktrin der *Thatcherites*.

Dominik Geppert hat herausgestellt, dass der Liberalismus Margaret Thatchers und Ronald Reagans den britischen und amerikanischen Konservatismus radikalisierte. Dieser Liberalismus unter konservativen Vorzeichen wurde in Großbritannien und den USA in den 1980er Jahren zum neuen Konsens, dem sich im folgenden Jahrzehnt auch die großen Mitte-Links-

---

<sup>1</sup> Art. „Statt Phoenix nur Asche“, *Die Zeit*, 18.7.1980. Die zitierten Artikel stammen aus der gedruckten Pressekollaboration des Deutschen Bundestages, Berlin, Bestand GB 100 – Britische Wirtschaft.

<sup>2</sup> Art. „The Sickest Economy“, *Newsweek*, 28.7.1980. In einem kritischen Kommentar in der *FAZ* zur britischen Wirtschaftspolitik hieß es ebenfalls im Juli 1980: „Der britische Phoenix soll aus der Asche steigen. ‚Aber was, wenn zuletzt nur noch die Asche übrig ist?‘ Den Unternehmern grauste, als der strengste Monetarist, Staatssekretär John Biffen im Schatzamt, Großbritannien ‚drei Jahre beispielloser Austeritätspolitik‘ verschrieb. [...] John Biffen sagt heute, daß Arbeitslosigkeit und Konkurse geradezu notwendige Verluste seien, ‚wenn auch politisch peinlich‘. Solche ‚Nebenerscheinungen‘ gehörten zum Ausleseprozeß.“ Art. „Zweifel am Thatcherismus“, *FAZ*, 5.7.1980.

<sup>3</sup> Vgl. Martin Geyer: *War over Words. The Search for a Public Language in West Germany*, in: Willibald Steinmetz (Hg.): *Political Languages in the Age of Extremes*, Oxford 2001, S. 293-330.

Die neoliberale Herausforderung und der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert

Parteien zunächst unter Bill Clinton, dann unter Tony Blair und Gordon Brown anschlossen.<sup>4</sup> Der folgende Beitrag arbeitet heraus, wie sich in der internationalen und britischen Presseberichterstattung über den wirtschaftspolitischen Kurs der ersten Regierung Thatcher marktwirtschaftliche Überzeugungen zu radikalen Wahrheitsansprüchen verfestigten, während die volkswirtschaftliche Evidenz in Großbritannien auf sich warten ließ. Er fußt im Wesentlichen auf der Auswertung der umfassenden Pressesammlung des Deutschen Bundestages zur britischen Wirtschaft. Die Artikel stammen aus überregionalen und einigen regionalen Zeitungen und Magazinen aus Großbritannien, der Bundesrepublik, den USA, der Schweiz und Frankreich. In zwei Schritten zeichnet er die Dramaturgie der zeitgenössischen Berichterstattung nach:

1. „Margaret Thatchers großer Wurf“<sup>5</sup>: Das erste Budget
2. „Großbritannien. Eigentor“<sup>6</sup>: Kurs halten trotz Rezession

**I. „Margaret Thatchers großer Wurf“: Das erste Budget**

Nach der Krise des *Winter of Discontent* 1978/79<sup>7</sup> schlug die Stunde der Radikalen innerhalb der Konservativen Partei und die Stunde der Monetaristen unter den Ökonomen. Für Margaret Thatcher, ihren Schatzkanzler Geoffrey Howe und weitere *Thatcherites* bestand die oberste Priorität in der Bekämpfung der Inflation, und zwar durch strikte Kontrolle der Geldmenge. Für Beschäftigung war der Staat nicht länger zuständig, auch nicht für Wachstum. Entgegen der monetaristischen Theorie machten sie den öffentlichen Sektor und die Gewerkschaften für die Inflation verantwortlich.<sup>8</sup> Letzteren schoben sie obendrein die Verantwortung für die Arbeitslosigkeit in die Schuhe. Das dahinterstehende Argument lautete, die überhöhten Lohnforderungen würden Arbeitsplätze vernichten.

---

<sup>4</sup> Dominik Geppert: Konservative Revolutionen? Thatcher, Reagan und das Feindbild des *Consensus Liberalism*, in: Jörn Leonhard / Anselm Doering-Manteuffel (Hg.): *Liberalismus im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2015, S. 271-289, hier S. 272 und 288.

<sup>5</sup> Art. „Margaret Thatchers großer Wurf“, FAZ, 15.6.1979.

<sup>6</sup> Art. „Großbritannien. Eigentor“, Handelsblatt, 25.5.1981.

<sup>7</sup> Vgl. Lawrence Black / Hugh Pemberton: *The Winter of Discontent in British Politics*, in: *Political Quarterly* 80 (2009), S. 553-561; Colin Hay: *Chronicles of a Death Foretold. The Winter of Discontent and Construction of the Crisis of British Keynesianism*, in: *Parliamentary Affairs* 63 (2010), S. 446-470; ders.: *Narrating Crisis. The Discursive Construction of the “Winter of Discontent”*, in: *Sociology* 30 (1996), S. 253-277.

<sup>8</sup> Siehe Jim Tomlinson: *Thatcher, monetarism and the politics of inflation*, in: Jackson / Saunders (Hg.): *Making Thatcher’s Britain*, S. 62-77, hier S. 72, 77 u.ö.

**Die neoliberale Herausforderung und der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert**

Thatchers Kurs bedeutete eine radikale Umwälzung des politischen Koordinatensystems in Großbritannien.<sup>9</sup> Sie attackierte dreißig Jahre „socialism“, der für den nationalen ökonomischen Niedergang verantwortlich sei. Das war auch ein Verdikt gegen die Politik konservativer Regierungen, die den Nachkriegskonsens mitgestaltet hatten. Die Mehrheit der britischen Gesellschaft und die Wirtschaftspolitik waren staatsinterventionistisch und kollektivistisch orientiert, im Unterschied zur deutlich wirtschaftsliberaler ausgerichteten westdeutschen Gesellschaft und Wirtschaftspolitik. Während in der Bundesrepublik die positiven Erfahrungen mit der Sozialen Marktwirtschaft prägend waren und es eine systembedingte entschiedene Abgrenzung vom Sozialismus gab, war in Großbritannien die Erinnerung an die Große Depression bestimmend. Auch trug die Erfahrung des Zweiten Weltkrieges dazu bei, dass viele Briten kollektivistische Politik, die *mixed economy* und einen stark umverteilenden Steuerstaat durchaus als eine nationale Errungenschaft begriffen. Die britische *Labour Party* und die Gewerkschaftsbewegung waren dezidiert *socialist* eingestellt und bezeichneten sich auch so. Im Gegensatz dazu hatten sich die SPD und der Deutsche Gewerkschaftsbund bereits im Godesberger Programm von 1959 zur Sozialen Marktwirtschaft bekannt.

Die in- und ausländische Presse hatte den Wahlsieg der Tories 1979 intensiv verfolgt. Konservative sowie marktliberale Blätter, die Londoner *Times*, die *Neue Zürcher Zeitung*, die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Die Welt* und der *Bayern-Kurier*, brachten der neugewählten britischen Regierung viel Wohlwollen und Vorschussvertrauen entgegen. Die *NZZ* assoziierte vor allem mehr Privatinitiative und weniger Staatsinterventionismus. Die *Financial Times* umriss das Grunddilemma monetaristischer Politik folgendermaßen: Was sollte Schatzkanzler Geoffrey Howe im Budget tun? An der strikten Geldmengenkontrolle („front-line weapon against inflation“) festhalten und dadurch eine Erholung der Wirtschaft abwürgen, oder die Zügel nur sanft anziehen („only a gentle pull on the reins“)? Die Zeitung warnte den Schatzkanzler, die Einschätzung der volatilen Geldmenge in den letzten Monaten sei pures „guesswork“.<sup>10</sup> Immer wieder beschrieben die genannten liberal-konservativen Blätter die Lage der Regierung als „Dilemma“. Sie schien eingekeilt zwischen widerstreitenden Handlungsnotwendigkeiten, und dies bei sich verengenden finanziellen Spielräumen.

---

<sup>9</sup> Zur gleichen Einschätzung gelangt Geppert, *Konservative Revolutionen*, S. 271.

<sup>10</sup> Art. „Warning for Sir Geoffrey Howe“, *Financial Times*, 18.5.1979.

### Die neoliberale Herausforderung und der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert

In der Unterhausdebatte zur *Queen's Speech* – darin wurde traditionell das Regierungsprogramm für die ersten anderthalb Jahre unterbreitet – kam es zum Schlagabtausch zwischen Tony Benn, dem Anführer des linken Labour-Flügels, und Schatzkanzler Howe. Der *Guardian* interpretierte dies als den Zusammenstoß zweier diametral entgegengesetzter Weltsichten: bei Howe industrielle Renaissance und Unternehmergeist; bei Benn Zusammenbruch des Kapitalismus, falls die Marktgesetze wiedereingeführt würden; Benn schwebte ein neuer Volkssozialismus vor. Der *Guardian* hielt beides für weit hergeholt und hoffte, das Budget werde „a compelling symbol of a change in national direction“ sein. Ein „enterprise budget“ mit Steuersenkungen genieße Vorrang vor der Senkung der staatlichen Kreditaufnahme.<sup>11</sup> Mit Spannung erwarteten die Redaktionen das erste Budget vom Juni 1979, galt es doch als Prüfstein, ob Thatcher Ernst machen würde mit ihren Ankündigungen. Das machte sie tatsächlich, so das überwältigende Presseecho. Die Regierung hatte Wort gehalten. Das an sich galt schon als politische Sensation, denn die U-turns in der britischen Wirtschaftspolitik waren sprichwörtlich.

Der Inhalt des umstrittenen Budgets sei hier knapp umrissen:

- Die Steuerlast wurde von direkten Steuern (Einkommensteuer) auf indirekte Steuern (Mehrwertsteuer) verschoben – nach dem Motto „pay what you spend“ anstatt „pay what you earn“. Der Höchstsatz wurde von 83% auf 60% gesenkt; der Minimalsatz lediglich von 33% auf 30%.
- Für Aufheben sorgte die starke Erhöhung der Mehrwertsteuer von 8% auf 15%, eine widersprüchliche Maßnahme, denn der Schatzkanzler selbst rechnete damit, dass allein dadurch die Inflation um 3,5% steigen würde. Damit konterkarierte die Mehrwertsteuererhöhung eklatant das oberste Ziel der Thatcher-Regierung, die Senkung der Inflation.
- Die staatliche Kreditaufnahme wurde begrenzt, das Geldmengenwachstum ebenfalls auf einen Korridor von plus 7 bis 11% gedeckelt.
- Dafür sollte der Verkauf staatlicher Industriebeteiligungen 1 Mrd. Pfund einbringen.
- Umstritten war die Leitzinsanhebung (Diskontsatzserhöhung) von 12 auf 14%, denn das verteuerte Investitionen für Unternehmen.

---

<sup>11</sup> Art. „Sir Keith Joseph talks about capitalism in one country and Mr. Benn is talking about socialism in one country. I doubt whether either is feasible. Commentary by Peter Jenkins“, *The Guardian*, 23.5.1979.

**Die neoliberale Herausforderung und der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert**

- Zusätzlich wurde die regionale Industrieförderung erheblich zurückgefahren.
- Für den freieren Kapitalfluss wurden die Dividendenbeschränkungen für Direktinvestitionen und Immobilienkäufe im Ausland aufgehoben.

Die Einschätzungen dieser budgetären Entscheidungen gingen in der Presse auseinander: War es eher ein konservatives oder ein marktwirtschaftliches Budget, ein monetaristisches oder ein angebotsökonomisches? Setzte es wirklich Anreize für die Entfaltung von Marktkräften und Eigeninitiative? Oder bedeutete es zu viel Marktwirtschaft auf einmal? Ein ganzes Arsenal medizinischer und biologischer Begriffe wurde aufgeboten, um die Radikalität des Kurswechsels auszudrücken: „Radikalkur“, „Roßkur“ zur „Heilung“ der „englischen Krankheit“, „Gesundshrumpfung“, „darwinism“, „survival of the fittest“, „austerity politics“, um nur einige gängige Bezeichnungen zu nennen. In den Folgemonaten wurde spekuliert, ob Thatcher den „eisernen Kurs“ gegen den Widerstand der Gewerkschaften, der Opposition, gegen gehörige Teile der Konservativen und die „wets“, die „Waschlappen“ im Kabinett, wie Thatcher sie verächtlich nannte, durchhalten würde, und dies bei einer sich eintrübenden Weltkonjunktur. Würde das Experiment funktionieren? Wenn ja, zu welchen Kosten? War der Preis nicht zu hoch und der Zeitpunkt für Deflationspolitik schlecht gewählt? Und würde nach der harten Übergangsphase, mit der alle rechneten, tatsächlich eine Besserung eintreten? Wenn ja, wann?

Wie gebannt startete die Zeitungswelt auf das große „Experiment“, das sich in Großbritannien vollzog. Es ging dabei um weit mehr als bloß einen nationalen Haushalt: Er galt als Nagelprobe für die Möglichkeit, eine Volkswirtschaft radikal umzusteuern, die man in den 1970er Jahren weitgehend abgeschrieben hatte; um die Frage der Regierbarkeit eines Landes, das vielen wegen der Macht der Gewerkschaften als unregierbar galt; um die fragliche Verantwortung des Staates für die Wirtschaft; um Wahrheits- und Hegemonieansprüche von Keynesianern und Monetaristen; um konkurrierende Wertsysteme und Ordnungsvorstellungen im Zuge eines europäischen und transatlantischen Rechtsrucks, der den Nachkriegskonsens massiv in Frage stellte; und um nationale Selbst- und Fremdverortungen in einer fundamentalen Übergangsphase westlicher Industriegesellschaften. Demnach darf es nicht verwundern, dass Rhetorik und Symbolpolitik eine herausragende Rolle spielten. Denn der Erfolg des eingeschlagenen Kurses würde maßgeblich davon abhängen, ob die Regierung ihre

Die neoliberale Herausforderung und der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert

Glaubwürdigkeit behielt.<sup>12</sup> Wenn die Wirtschaftsteilnehmer begriffen, so Thatchers Kalkül, dass sie von dieser Regierung und vom Staat keine Hilfe zu erwarten hatten, würden sie ihre inflationären Gehalts- und Subventionserwartungen schon drosseln, an der Gehaltsfront und an der Subventionsfront. Es ging um ein marktwirtschaftliches Umdenken in den Köpfen.

**II. „Großbritannien. Eigentor“: Kurs halten trotz Rezession**

Im März 1980 legte Schatzkanzler Howe den neuen Deflationshaushalt vor, die berühmterberühmte *medium term financial strategy* (MTFS).<sup>13</sup> Damit nicht genug, legte er im Jahr darauf wieder eine MTFS vor.<sup>14</sup> Man muss die Chuzpe der Regierung gewärtigen: Inmitten der schwersten Rezession seit den 1930er Jahren hielt sie am monetaristischen Deflationskurs fest, deckelte die Geldmenge und die staatlichen Ausgaben, obwohl sie wusste, dass die Strategie nicht wirkte.<sup>15</sup> In einem Interview mit dem Zürcher Blatt *Die Weltwoche* meinte Jürg Niehaus, ein Ökonomieprofessor der Universität Bern und einer der angesehensten Geldtheoretiker, der gewählte Geldmengen-Indikator *sterling M3* sei fatal gewesen. Über Nacht sei der Geldhahn zugekehrt, das Kind mit dem Bade ausgeschüttet worden. Niehaus hatte im Auftrag der Regierung Thatcher ein Gutachten ihrer Geldpolitik angefertigt, das angesichts des unliebsamen Ergebnisses zurückgehalten worden war.<sup>16</sup> Auch Milton Friedman attackierte die Regierung scharf. Sie habe den falschen Indikator für die Geldmenge gewählt; der Leitzins taue nicht als Steuerungsinstrument und die massive Anhebung der Mehrwertsteuer sei falsch gewesen.<sup>17</sup>

Tatsächlich schossen Geldmenge, Staatsausgaben und Inflation durch die Decke, in der schlimmsten Phase der Rezession stieg die Arbeitslosenzahl monatlich um 100.000. Im vertraulichen Schriftverkehr des engsten Thatcher-Zirkels kommt das ganze Ausmaß der Dramatik und Ratlosigkeit zum Vorschein. Sie wussten 1980 und 1981 einfach nicht, wie sie die ver-

<sup>12</sup> Beispielhaft für dieses *ceterum censeo* der Art. „Reagan to Test the Water for Thatcher“, International Herald Tribune, 9.8.1982.

<sup>13</sup> Hauptarchitekt der MTFS war der spätere Schatzkanzler Nigel Lawson, damals noch *Financial Secretary to the Treasury*, siehe Green, Thatcher, S. 61.

<sup>14</sup> Dazu Green, Thatcher, S. 69f.

<sup>15</sup> Tomlinson, Thatcher, S. 76f.

<sup>16</sup> Art. „Was hat Margaret Thatcher falsch gemacht? Englands Sündenfall“, Die Weltwoche, 5.8.1981.

<sup>17</sup> Art. „Der Meister ist enttäuscht: Milton und Maggie“, Münchener Merkur, 11.3.1981; „Grossbritannien. Friedman live“, Wirtschaftswoche, 20.3.1981; „Der Kampf in England geht weiter. Milton Friedman zur britischen Wirtschaftspolitik“, FAZ, 23.3.1981. Zu Friedmans Kritik an der MTFS auch Tomlinson, Thatcher, S. 74f.

## Die neoliberale Herausforderung und der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert

flixe Geldmenge am besten erfassen und sie effektiv begrenzen sollten. Mit dem Indikator *sterling M3* bekamen sie den Pudding jedenfalls nicht an die Wand genagelt, so viel stand fest. Ein öffentliches Eingeständnis wäre aber einem politischen Offenbarungseid gleichgekommen. Eisern hielt Thatcher an der Kontrolle der Geldmenge fest und versuchte, ihre parnischen Minister in Schach zu halten.<sup>18</sup>

Im Frühjahr 1980, wenige Wochen nach der Vorlage des Budgets, kippte die Einschätzung in der Presse. Einige Schlagzeilen von Ende Mai mögen als Beispiel genügen: „Inflationsrekord. Teure Tories“<sup>19</sup>, „Trotz deprimierender Prognosen hält Frau Thatcher am Kurs fest. Uner-schütterlich auf falschem Weg“<sup>20</sup>, „Roßkur der eisernen Lady zieht nicht“<sup>21</sup>. Im Sommer spitzte sich die Kritik weiter zu. Symptomatische Schlagzeilen vom Juli lauteten: „Britische Wirtschaftspolitik. Krisensitzung wegen der Hiobsbotschaften“<sup>22</sup>, „England. Freier Fall. Mehr Arbeitslose, mehr Inflation: Margaret Thatcher ist mit ihrer Wirtschaftspolitik gescheitert“<sup>23</sup>, „Outlook for Britain, worst in OECD“<sup>24</sup>, „Düstere Prognose zu Frau Thatchers Wirtschaftspoli-tik. Immer mehr Engländer verlieren ihren Job. Rekord der Arbeitslosigkeit“<sup>25</sup>, „Grossbritan-niens Sorgen mit der Wirtschaft. Unveränderter Kurs von Frau Thatcher“<sup>26</sup>. Die *Neue Ruhr-Zeitung* aus Essen initiierte eine spezielle Serie mit dem wenig schmeichelhaften Titel „Mag-gies Misere“. Von allen Seiten, auch aus dem Schatzamt selbst, trafen düstere Wirtschafts-prognosen ein. Die deprimierende Eintönigkeit der Prognosen erinnert stark an Erich Maria Remarques Roman „Im Westen nichts Neues“. Sogar die Londoner City, eigentlich Thatchers stärkster Rückhalt, zweifelte jetzt am monetaristischen Experiment. Die *Bank of England* war ohnehin keine Bank für Thatcher, verstieß das Geldhaus doch gegen die offizielle monetäre Doktrin und erfand immer neue Wege, Geld auszuleihen.

<sup>18</sup> Siehe Churchill Archives Centre, Cambridge (CAC), WTRS 1 Papers collected by Alan Arthur Walters relating to his time as Economic Advisor to the Prime Minister, with some earlier and later papers, August 1979 – November 1985, besonders den Schriftverkehr in WTRS 1/2 (1980) und 1/3 (1981).

<sup>19</sup> Art. „Inflationsrekord“, Münchener Merkur, 20.5.1980.

<sup>20</sup> Art. „Trotz deprimierender Prognosen hält Frau Thatcher am Kurs fest“, Stuttgarter Neueste Nachrichten, 28.5.1980.

<sup>21</sup> Art. „Roßkur der eisernen Lad zieht nicht“, Welt der Arbeit, 29.5.1980.

<sup>22</sup> Art. „Britische Wirtschaftspolitik“, Handelsblatt, 2.7.1980.

<sup>23</sup> „England. Freier Fall“, Der Spiegel, 7.7.1980.

<sup>24</sup> Art. „Outlook for Britain ,worst in OECD“, The Times, 14.7.1980.

<sup>25</sup> Art. „Düstere Prognose zu Frau Thatchers Wirtschaftspolitik“, Neue Ruhr-Zeitung, 23.7.1980.

<sup>26</sup> Art. „Grossbritanniens Sorgen mit der Wirtschaft“, NZZ, 22.7.1980.

### Die neoliberale Herausforderung und der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert

In der Presse verdichtete sich die Deutung, das monetaristische Experiment habe den wirtschaftlichen „slump“ mitverursacht. Die Tatsache, dass die Rezession Großbritanniens härter traf als alle westlichen Konkurrenten, und dies trotz der Gewinne aus der britischen Nordseeölförderung, galt als starkes Indiz, dass in Großbritannien etwas grundsätzlich falsch lief. Das kam in der Schlagzeile des *Guardian* zum Ausdruck: „The world gets a cold and Britain gets pneumonia“ (Lungenentzündung)<sup>27</sup>.

Das Ausmaß der Rezession erwischte Thatcher und ihre Regierung kalt, wie aus dem vertraulichen Schriftverkehr ihres ökonomischen Chefberaters Alan A. Walters sowie den ökonomischen Lageanalysen und Prognosen der *Industrial Policy Group* innerhalb des *Treasury* von 1980 und 1981 hervorgeht.<sup>28</sup> Nach außen wies Thatcher die Verantwortung für die Rezession von sich. Die Regierung sei nur für die Inflationsbekämpfung zuständig; Schuld seien dreißig Jahre Misswirtschaft im „socialism“, der Anpassungsprozess sei alternativlos und brauche eben Zeit – eine Sicht, die wirtschaftsliberale Blätter teilten. Ganz anders argumentierte das *Handelsblatt*: Die Hochzinspolitik der Regierung bedeute eine „scharfe Auslese“, die „Gesundschumpfung“ der Wirtschaft sei „Darwinismus“.<sup>29</sup> Derweil wurden die Dringlichkeitsappelle aus der Industrie immer lauter. Das extrem teure Pfund trieb zusammen mit der Hochzinspolitik immer mehr Exportfirmen in den Konkurs. Innerhalb weniger Monate hatten sie 40% ihrer Kostenwettbewerbsfähigkeit eingebüßt. Das Erdöl war Fluch und Segen zugleich: Einerseits brachte es hohe Staatseinnahmen, andererseits trieb es den Pfundkurs nach oben und dadurch die Deindustrialisierung Großbritanniens voran.

Thatcher gab den lauten Klagen aus der Industrie schließlich nach. Ende des Jahres (24.11.1980) ließ sie den Leitzins etwas senken (von 16% auf 14%), aber das Pfund gab nicht nach. Die mehrfachen Nachbesserungen am Haushalt zeigten, dass Worte und Taten der Regierung auseinanderdrifteten. Im März 1981 titelte die *Süddeutsche Zeitung*: „Das britische Debakel. Margaret Thatchers monetaristisches Experiment gilt als gescheitert“.<sup>30</sup> England sei ein warnendes Beispiel für zu einseitige Geldmengensteuerung. Auch warnte die SZ

<sup>27</sup> Art. „The world gets a cold and Britain gets pneumonia“, *The Guardian*, 29.8.1980.

<sup>28</sup> CAC, WTRS 1/1 (1980); National Archives, Kew (NA), T 441 HM Treasury: Domestic Economy Sector, Industrial Policy Group, Industrial Economics Division: Records, 1981-1986, besonders T 441/1 Industrial situation and prospects: general, January 1980 – December 1981.

<sup>29</sup> Art. „Britische Wirtschaftspolitik. Durch hohe Zinsen zu einer scharfen Auslese“, *Handelsblatt*, 3.11.1980.

<sup>30</sup> Art. „Das britische Debakel“, *SZ*, 7.3.1981.



## Die neoliberale Herausforderung und der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert

vor *supply-side economics*, die gerade in den USA sehr in Mode waren: Drastische Ausgabenkürzungen der öffentlichen Hand gingen zu Lasten der investiven Ausgaben und der Industrie, so die SZ. Thatchers Kürzungen hätten vor allem Rezession und Arbeitslosigkeit gebracht.

Im März 1981 kam es zu einer beispiellosen Intervention des ökonomischen Establishments in Großbritannien, das damals ganz überwiegend aus Keynesianern bestand. 364 britische Ökonomen, darunter berühmte Köpfe britischer Eliteuniversitäten wie Cambridge, wendeten sich in einer öffentlichen Stellungnahme gegen den wirtschaftspolitischen Kurs der Regierung. Die *FAZ* bezeichnete die Ökonomen als „dem Keynesianismus verschworen“ und tat ihre Kritik als „eine Menge verletzter Kathederwürde“ ab.<sup>31</sup> Darin trat eine gehörige Portion Hypertrophie zu Tage, die typisch für die Berichterstattung der *FAZ*, der *Welt*, des *Bayern-Kuriers*, aber auch der *NZZ* war. Hiervon wichen *Der Spiegel*, die *Frankfurter Rundschau*, die *Stuttgarter Neuesten Nachrichten*, die *Wirtschaftswoche* und das *Handelsblatt* ab. Als im Sommer 1981 in über dreißig britischen Städten soziale Unruhen mit Krawallen ausbrachen, erblickte das *Handelsblatt* darin „das völlige Versagen des monetaristischen Konzepts der konservativen Regierung“.<sup>32</sup> Und der *Vorwärts* verurteilte bayerische und bundesdeutsche Konservative und Liberale wie Franz-Josef Strauß und Kurt Biedenkopf dafür, dass sie erst dem Thatcher-Experiment gehuldigt hätten, sich jetzt aber über dessen desaströse Ergebnisse ausschwiegen und stattdessen mit Ronald Reagan liebäugelten. Dem Gros der veröffentlichten Meinung warf der *Vorwärts* „rechte Meinungsmache“ vor.<sup>33</sup>

Während innerhalb Großbritanniens die Kritik, auch die konservative, zum Orkan anschwell, plädierten die *FAZ*, *Die Welt*, der *Bayern-Kurier* und die *NZZ* entschieden für ein Durchhalten. Im Sommer 1981 hatte *Die Welt* voreilig einen wirtschaftlichen „Aufwärtstrend“ ausgerufen und ihn als erste Erfolge des strikten monetaristischen Kurses gewertet.<sup>34</sup> Die *FAZ* übernahm bis in den Wortlaut hinein die Sicht Thatchers: Dreißig Jahre Keynesianismus und „sozialistischer Dogmatismus“ seien für den Zustand der britischen Wirtschaft verantwortlich.<sup>35</sup> Das

<sup>31</sup> Art. „Englands Keynesianer machen mobil. 364 NationalökonomInnen kritisieren die Wirtschaftspolitik der Regierung“, *FAZ*, 31.3.1981.

<sup>32</sup> Art. „Großbritannien. Den Bogen überspannt“, *Handelsblatt*, 14.7.1981.

<sup>33</sup> Art. „Operation geglückt – Patient tot. Die Irrtümer des Primitiv-Monetarismus in Großbritannien“, *Vorwärts*, 21.8.1980.

<sup>34</sup> Art. „Eisern – mit Erfolg“, *Die Welt*, 14.8.81.

<sup>35</sup> Art. „Von früher redet keiner“, *FAZ*, 18.9.81.

## Die neoliberale Herausforderung und der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert

Zeitalter des *demand management* und *fine tuning* der Wirtschaft sei ein „Zeitalter der Mißerfolge“ gewesen.<sup>36</sup> In Deutschland herrsche wesentlich mehr ökonomischer Sachverstand. Der Vergleich Westdeutschlands 1948 mit Großbritannien 1979 hatte einen klaren Subtext: Wann würden die Briten endlich begreifen, was die Deutschen ihnen schon lange erfolgreich vormachten? Wann würden sie einsehen, was gut für sie war, und auf Thatchers Kurs vertrauen?

Derweil wurde in Großbritannien die Kritik an Thatchers Politik immer harscher, und zwar nicht nur in der Opposition, sondern auch in den Reihen der britischen Unternehmer, der Tories, des Kabinetts und der Monetaristen. Selbst die Industrie- und Handelskammern gingen im Herbst 1981 auf Konfrontationskurs. Ein parteienübergreifendes *Commons Select Committee on the Treasury* unterzog die Wirtschaftspolitik der Regierung einer Fundamentalkritik. Sie habe ihre *medium term financial strategy* aufgegeben, ohne neue Politikziele zu nennen. Der Schatzkanzler habe den bisherigen Indikator für die Geldmenge *sterling M3* in seiner Rede nicht einmal mehr erwähnt. Der Eindruck täuschte nicht. Im nächsten Budget vom März 1982 rückte die Regierung noch weiter vom Monetarismus ab. Die *Frankfurter Rundschau* titelte: „Kosten der Bremspolitik überholen Spareffekte. Zwischenbilanz in London und Washington: Nahezu alle Ziele sind verfehlt“. Sie konstatierte das „ökonomische Scheitern der radikalen Monetaristen“.<sup>37</sup>

### Schlussbetrachtung

Kein Phoenix, nur Asche? Bis zum Sommer 1982 hatte die Regierung unter Margaret Thatcher eine katastrophale wirtschaftliche Bilanz vorzuweisen, nur die Inflation war unter 10% gefallen. Man könnte die ersten drei Regierungsjahre auch mit „Pleiten, Pech und Pannen“ überschreiben:

- **Pleiten:** das größte Firmensterben in der britischen Geschichte, von 1979 bis 1981 gab es im verarbeitenden Gewerbe eine Kontraktion von 25%<sup>38</sup>; darunter befanden

---

<sup>36</sup> Art. „Ein Professoren-Streit in England“, FAZ, 26.6.82.

<sup>37</sup> Art. „USA und Großbritannien - Kosten der Bremspolitik überholen Spareffekte“, Frankfurter Rundschau, 13.3.1982.

<sup>38</sup> Ben Jackson / Robert Saunders: Introduction: Varieties of Thatcherism, in: dies. (Hg.): Making Thatcher's Britain, Cambridge 2012, S. 1-22, hier S. 5.

## Die neoliberale Herausforderung und der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert

sich viele mittelständische Firmen, die vorher als „gesund“ und kompetitiv gegolten hatten;

- **Pech:** das radikale Umsteuern in der Wirtschaftspolitik geschah zeitgleich mit der weltweiten Rezession infolge der Ölpreiskrise.
- **Pannen:** Fehleinschätzungen und Fehlentscheidungen der Regierung sorgten mit dafür, dass die Rezession Großbritanniens härter traf als alle Konkurrenten, die Arbeitslosenzahl auf 3,8 Mio. anstieg und die industrielle Basis des Landes erheblich zusammenschmolz.

Zwei Ereignisse verschafften Thatcher das, was sie am meisten brauchte:

- Der Sieg im Falklandkrieg im Juli 1982 gab ihr *Zeit*, weil er Vertrauen in ihre Standfestigkeit und Führungskraft schuf. Die Kritik an ihrem Wirtschaftskurs bestand aber fort.
- Das Ende der weltweiten Rezession brachte den lang ersehnten Aufschwung, den Thatcher und ihre Anhänger auf dem Regierungskonto verbuchten.

Der Aufschwung kam aber nicht wegen, sondern eher trotz Thatchers Wirtschaftspolitik. Schleichend verabschiedete sich die konservative Regierung bis 1983 vom monetaristischen Kurs, um dessen Einhaltung willen sie die Briten einen so hohen Preis hatte zahlen lassen.<sup>39</sup> Sukzessive beerdigte sie das große Experiment.

Die Presseberichterstattung zum wirtschaftspolitischen Regierungskurs der Jahre 1979 bis 1982 lässt sich in drei Punkten zusammenfassen:

1. Aus Sicht ihrer Kritiker in Großbritannien, die aus allen politischen Lagern stammten und zwischenzeitlich Dreiviertel der Befragten umfassten, betrieb Thatcher wirtschaftstheoretischen Dogmatismus. Sie nahm die Schrumpfung der britischen Industrie sowie Massenarbeitslosigkeit billigend in Kauf. Alles auf die monetaristische Karte zu setzen, erschien den Kritikern als hochriskantes Unterfangen.
2. In den Augen der Thatcher-Kritiker unter den Monetaristen war die „Radikalkur“ entweder nicht radikal genug, oder aber die Regierung hatte die falschen Hebel zur

---

<sup>39</sup> Vgl. Tomlinson, Thatcher.

Die neoliberale Herausforderung und der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert

falschen Zeit und in falschem Ausmaß betätigt. Nicht die Theorie war falsch, sondern die Regierungspraxis. Am Ende hatte Friedmans Theorie also doch wieder Recht: Politik und Staat waren die Schuldigen, wenn es wirtschaftliche Probleme gab.

3. Für ihre konservativen und marktliberalen Anhänger außerhalb Großbritanniens hätte Thatcher tun oder lassen können, was sie wollte, solange sie glaubhaft machte, mit dreißig Jahren keynesianischer Nachfragesteuerung zu brechen. Die Bilanz spielte eine völlig untergeordnete Rolle. Die Devise ‚mehr Markt, weniger Staat‘ war besser, musste besser sein, und am Ende würden sich die rechten Resultate schon einstellen, so wie nach 1948 in der Bundesrepublik.

Die jüngere Forschung stuft Thatcher und Reagan in ihrem Regierungshandeln mehr als Pragmatiker denn als radikale Ideologen ein. Radikal sei vor allem ihre Rhetorik gewesen. Sie seien auch weniger treibende Kräfte denn Profiteure des Gezeitenwechsels in den 1970er und 1980er Jahren gewesen.<sup>40</sup> Möglicherweise hat die jüngere Forschung hier das Rad etwas zu weit zurückgedreht im Bemühen darum, die radikale konservative Rhetorik nicht für bare Regierungsmünze zu nehmen, sie also nicht mit der Regierungspraxis in eins zu setzen. Diese Differenzierung ist richtig und wichtig. Aber es gilt die damaligen Einschätzungen ernst zu nehmen. Im Empfinden der Zeitgenossen, und zwar der Gegner wie der Anhänger, war Thatchers Kurs radikal. Es stellt sich die Frage, ob und wie er unter den gegebenen Umständen radikaler hätte sein können.

**ZITATION:**

Wencke Meteling: „Statt Phoenix nur Asche“. Thatchers Wirtschaftspolitik in der internationalen und britischen Kritik, in: Heuss-Forum, Theodor-Heuss-Kolloquium 2016, URL: [www.stiftung-heuss-haus.de/heuss-forum\\_thk2016\\_meteling](http://www.stiftung-heuss-haus.de/heuss-forum_thk2016_meteling).

---

<sup>40</sup> Geppert, Konservative Revolutionen, in: Doering-Manteuffel / Leonhard, Liberalismus. Anders die Einschätzung von Jackson / Saunders, Introduction, S. 5: Der Wechsel der makroökonomischen Politik sei „a radical change of direction“ gewesen.